

Töpfe Schnüre gezogen und die Gefäße auf diese Art über einem offenen Feuer benützt worden seien. Wie sich Langenheim die Wirkung des offenen Feuers auf die Aufhängeschnüre denkt, verrät er nicht.

Gelegentlich können Löcher nahe am Mündungsrande von Gefäßen auch zum Festbinden von Deckeln gedient haben. Im Prager Museum gibt es aus einem Brandgrab bei Citolib (Bez. Laun) eine typologisch der Späthallstattzeit, chronologisch dem Frühlatène zuzurechnende kleine graphitierte Urne mit schalenförmigem Deckel⁹, der am Rande zwei einander gegenüberliegende Löchlein trägt; diesen entsprechen Löchlein im Mundsäume des Gefäßes, so daß alle vier Löcher zum Anbinden des Deckels gedient haben werden.

Unter den früheren Funden aus Hollubau habe ich in meinem ersten Berichte tönerner Falzdeckel abgebildet¹⁰. Bei der neuen Grabung sind wiederum Bruchstücke von solchen zum Vorschein gekommen (Taf. 10, 4, 5). Dieser keramische Gegenstand, der auch in Westdeutschland und Frankreich aus der Frühlatènezeit bekannt geworden ist¹¹, erscheint in Hollubau nicht allzu selten.

Vereinzelte ist hingegen bisher der ungefähr 4,5 cm hohe, 6,5 cm im größten Durchmesser messende Gegenstand aus Ton, der Taf. 10, 4 in Schrägsicht photographiert, Taf. 10, 4a im Durchschnitt gezeichnet ist. Der Rand ist ringsum abgebrochen, das ursprüngliche Aussehen des Ganzen ist daher ungewiß. Wäre es unten abgebrochen statt seitlich und wäre es in der Mitte nicht durchlocht, so könnte man es vielleicht für den Knauf eines Deckels von der Art betrachten, wie einer auf einem Gefäße der Mittelaltènezeit aus Brünn-Malomeritz sitzt¹². Außer der Form des Hollubauer Stückes fällt auf, daß es ganz ungewöhnlich stark graphithaltig ist. Sollte es etwa ein Schmelztiegel für kleine Metallproben gewesen sein?

Unter den in Hollubau neu zutage geförderten Funden gibt es wieder zahlreiche, aus Gefäßscherben hergestellte, in der Mitte durchlochte, aber auch undurchlochte Scheibchen. Solche Gebilde kommen besonders häufig in Fundkomplexen der späten Latènezeit vor, aber auch aus mittelalterlichen Scherben hergestellte, und nach rückwärts lassen sie sich bis in die jüngere Steinzeit verfolgen. Ihr Zweck ist trotz der neuesten, ihnen gewidmeten Untersuchung durch Skutil¹³ noch nicht geklärt. Eine meines Wissens noch von niemandem bekanntgegebene Beobachtung teilt mir Herr E. Gattermann in Turn-Teplitz (Sudetenland) mit. Er besitzt von einer Siedlung bei Schüttenitz, Kr. Leitmeritz, solche Scheiben. Zwei von diesen, aus Scherben bronzzeitlicher Gefäße, decken sich bei Aufeinanderlegen vollkommen, nur ihre Dicke ist verschieden. Daß diese beiden Scheiben durch Zufall aufeinander abgestimmt wären, ist wohl ausgeschlossen. Dann muß aber die Abstimmung einen Zweck gehabt haben. Sollte sich durch entsprechenden Vergleich derartiger Scherbenscheiben herausstellen, daß die Fälle von Übereinstimmung in der Größe öfter vorkommen, dann ist dadurch allerdings auch noch keine Lösung des Rätsels gegeben, nicht einmal die Annahme, daß es sich um Spielzeug handelt, ist dadurch restlos erschüttert.

L. Franz.

Clavis - Schlüssel und clavus - Nagel und Kleidbesatz. In der Schumacher-Festschrift (1930) hat H. Jacobi und in der Germania 15, 1931 E. Vogt wertvolles Material zur

⁹ Inv. Nr. 56. 688/87.

¹⁰ Taf. 30, 31.

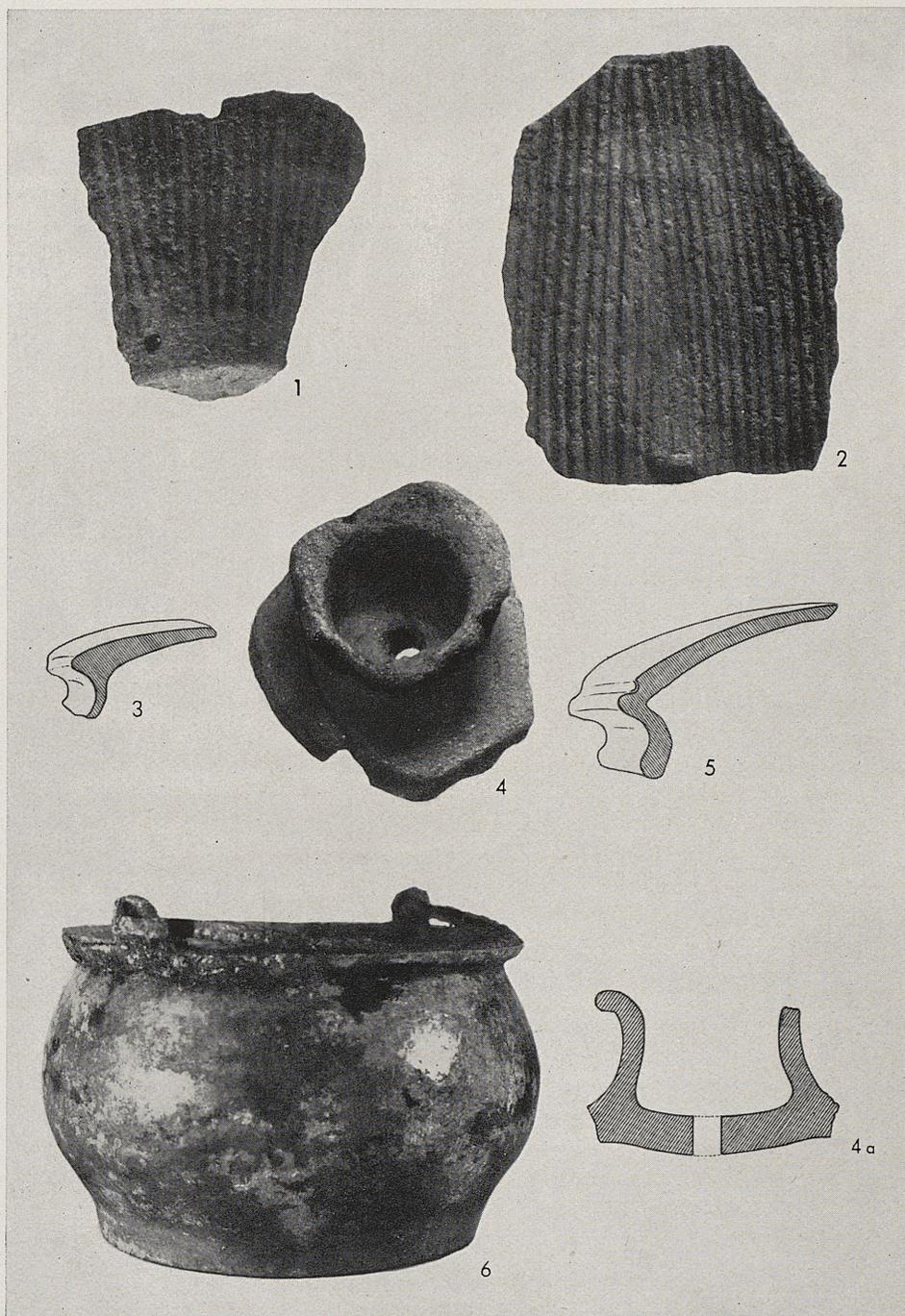
¹¹ G. Behrens, Germania 26, 1942, 147 u. W. Dehn, Germania 26, 1942, 208. Falzranddeckel gibt es in der Latènezeit auch in der Schweiz, vgl. Jahresber. d. Schweizer. Ges. f. Urgesch. 31, 1939 Abb. 14A.

¹² K. Huckle, Altböhmen und Altmähren I, 1941 Abb. 1, 4.

¹³ J. Skutil, Sudeta N. F. I, 1940, 71.



Spätlatènezeitliche Tongefäßscherben aus Hollubau (Südböhmen).
M. etwa 1:1.



1—5 Spätlatènezeitliche Tongefäßscherben aus Hollubau (Südböhmen).
 6 Germanisches Bronzegefäß
 mit eiserner Tragvorrichtung aus Trebusitz-Schelenitz (Böhmen).

Geschichte des ältesten Schlüssels beigebracht. Es geht daraus hervor, daß der älteste Schlüssel entstanden ist, indem man lange bronzene Nadeln umgebogen hat, um damit die ältesten Schloßriegel erreichen und von außen öffnen zu können. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auch hölzerne oder hörnerne Nadeln als Vorläufer oder daneben verwendet worden sind, wie ja auch heute noch Holzschlösser und Holzschlüssel in einzelnen Gegenden (Elsaß, Baden, Bayern usw., so auch in Ägypten) von alters her als bäuerliches Überkommnis in Übung sind.

Aber Holz und Kuhhorn sind gar vergängliche Materialien und so werden uns die ersten archäologisch faßbaren Aufschlüsse erst Kupfer- oder Bronzeartefakte geben können. Als solche erweist sich die bronzene Kleidernadel der Bronzezeit, wie sie in unseren Pfahlbauten der Bronze- und frühen Hallstattzeit so häufig vorkommt und von diesem Urzweck ausgehend auch sonst durch Biegungen, Kürzung usw. allerlei anderen Zwecken nutzbar gemacht worden ist (als Schlüssel, als Fibel, als Sammelring, als Angelhaken, als Nagel u. dgl. m.).

Nun muß auffallen, daß das lateinische Wort *clavis* = Schlüssel mit dem lateinischen Wortbegriff *clavus* = Nagel eng verwandt ist und auf einen zusammenhängenden Ursprung hinweist. Dieser sachliche Ursprung scheint mir im gemeinsamen Ursprung aus der erwähnten Kleidernadel zu liegen: Im Falle des Schlüssels ist jene Nadel gegen das Ende hin gebogen worden, im Falle des Nagels hat man den Stiel zum Zwecke der Holznagelung verkürzt und leicht verstärkt, den Kopf als Schlagfläche bestehen lassen.

Da aber *clavus* nicht bloß Nagel, sondern in Rom auch die auszeichnende Kleiderzier bedeutet, dieses Charakteristikum aber schon mit der bronzenen Kleidernadel gegeben war, so dürfen, ja müssen wir annehmen, daß die Benennung *clavus* als Kleiderbesatz nicht erst aus dem Begriff des „Nagels“ hervorgegangen ist, sondern schon an dem der Kleidernadel haftete. Von dieser also, die ja auch ursprünglich am Kleid seitlich der Brust oder an der Achsel in den Stoff eingesteckt wurde, übertrug sich dann die Bezeichnung *clavus* auf den ähnlich geformten textilen Streifenbesatz als auszeichnenden Kleiderein- oder -besatz.

In älterer Zeit ist er vielleicht aufgenäht oder eingestickt, zur Kaiserzeit dann in die leinene Tunika und Toga in purpurfarbiger Wolle eingewirkt. In Rom ist er wohl, alter Tradition und Gesetzgebung folgend, länger streng gehalten worden in Farbe (dunkler Purpur, Blau, Braun usw.) und Form (*laticlavus*, *angusticlavus*), als im Orient, in Ägypten, Syrien, Phrygien, wo relativ früh schon farbenfreudigere Kleiderzier in Clavenform bestanden haben muß (man ersieht dies aus Vasenbildern von Phrygierinnen und Phrygiern). Von dort haben lebhaftere Farbigkeit und vielartigere Formenliebe sich auch in die Kaiserzeit hinübergerettet oder sind dort ausgeartet.

Wenn wir also bisher den Kleiderclavus vom Nagel abgeleitet haben, so ist, wie der Nagel ja selbst erst eine sekundäre Erscheinung, auch diese Ableitung des Kleiderclavus erst sekundär; primär geht sie auf die bronzene bzw. ältere Kleidernadel zurück. Und wir haben ja Anzeichen (ich erinnere an die Tonidole aus dem Laibacher Pfahlbau, vgl. Forrer, *Reallexikon* [1907] Taf. 111), daß selbst im frühillyrischen Kulturkreis schon festlicher Clavenbesatz eine auszeichnende Kleiderzier bedeutet haben muß.

Wenn wir nun aber damit bis an das Ende der Steinzeit heran- oder gar bis in sie zurückgeführt werden, so müßten wir theoretisch als Vorläufer der Bronzenadel solche aus Holz oder Horn, vielleicht auch Knochen, voraussetzen. Solche aus Holz werden wir kaum je zu finden hoffen dürfen, aber zweckdienliche kürzere aus Knochen oder längere aus Hirschhorn sind ja in Pfahlbauten nicht besonders selten (vgl. dazu Forrer, *Reallexikon* [1907] die Artikel „Gewandnadeln, Haarnadeln, Neolithik“). Auch die Ethnographie liefert (z. B. Nubien) dazu Parallelen aus Holz usw., so daß sich linguistische Bedenken beheben lassen.

R. Forrer.